

Trapp, Gerhard

**Verständnis und Verständigung : Aspekte zur Mittlerrolle Johannes
Urzidils von 1918 bis 1939**

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2003, vol. 17, iss. 1, pp.
[173]-186

ISBN 80-210-3153-0

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105803>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University
provides access to digitized documents strictly for personal use, unless
otherwise specified.

GERHARD TRAPP

VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

Aspekte zur Mittlerrolle Johannes Urzidils von 1918 bis 1939

I

Lassen Sie mich zunächst damit beginnen, Sie in aller Kürze mit dem Lebenslauf Johannes Urzidils bekannt zu machen, da ich vermute, daß nicht jeder mit diesem Namen etwas anzufangen weiß.¹

Am 3. Februar 1896 wird er in Prag geboren, im selben Jahr wie Carl Zuckmayer, mit dem ihn im amerikanischen Exil eine enge Freundschaft verbindet, oder wie Milena Jesenská, der er in Prag begegnete. Urzidil war also 13 Jahre älter als Kafka, den er ebenfalls näher kannte, und gehört mit seinen literarischen Anfängen somit zur letzten Generation des ausklingenden Expressionismus, dessen weltumstürzendes Pathos er nur für wenige Jahre teilte.

Als er noch nicht 4 Jahre alt ist, stirbt seine jüdische Mutter, der deutsche katholische Vater heiratet eine Tschechin, die später als „Stief“ in seinen Erzählungen auftaucht und mit der er auf Kriegsfuß steht. Der Vater, ein Ingenieur im Eisenbahndienst, erzieht das Kind mit recht skurrilen Mitteln zu Toleranz und Aufgeschlossenheit, obwohl er zumindest verbal selbst ein deutschnationaler Tschechenfresser war. Der junge Urzidil wächst in mittelständischem, eher kleinbürgerlichen Milieu in Prag auf, besucht im tschechisch dominierten Stadtteil Žižkov die Grundschule und legt am Graben – Gymnasium 1914 das Abitur, die Matura, ab, zusammen mit einer tschechischen Sprachprüfung, wo ihm sehr gute Kenntnisse attestiert werden.

Von 1914 – 1919 studiert er, unterbrochen von kurzen Wehrdienstphasen in Rumburg und Theresienstadt, Germanistik, Slavistik und Kunstgeschichte an der deutschen Universität in Prag, hört aber zugleich auch am tschechischen Teil der Karls-Universität.

¹ Die beste allgemein-einführende Darstellung in Jürgen Serke, *Böhmische Dörfer*, Wien/Hamburg 1987, S. 182-201. Das umfangreiche Buch erschien 2001 in tschech. Übersetzung (Triáda, Praha).

1913 publiziert Urzidil erste Gedichte, die 1919 in dem bei Kurt Wolff in Leipzig verlegten „Sturz der Verdammten“ in der Reihe „Der Jüngste Tag“ kulminieren. Eigentlich bricht sein literarisches Werk bereits hier ab, in den folgenden Jahrzehnten profiliert er sich als Essayist und Publizist, und erst nach etwa 30 Jahren, dann im New Yorker Exil, beginnt Urzidil mit der Niederschrift all seiner Erzählungen, die ihn ab 1955 bekannt gemacht haben.

Von 1918 bis Anfang 1934 arbeitet er als Übersetzer und ab 1921 als Pressebeirat an der Gesandtschaft des Deutschen Reichs in Prag,² 1922 heiratet er Gertrude Thieberger, die Tochter eines bekannten Prager Rabbiners. Zwischen 1934 und 1939 schlägt er sich als freier Publizist durch, schreibt für Dutzende von Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland, der Tschechoslowakei, Österreich und der Schweiz und emigriert in buchstäblich letzter Minute Ende Juni 1939 aus Prag, als die Gestapo schon hinter ihm her war. Mit der Bahn und falschen Papieren reist er über Italien und weiter per Schiff nach London, geht aber bereits im Februar 1941 weiter nach New York. Bis zum Kriegsende arbeitet er von dort aus weiterhin als Korrespondent für tschechische Londoner Exilblätter, nach dem Krieg für die österreichische Abteilung der „Stimme Amerikas“ und für Radio Free Europe in München.

Mit seinem ersten Erzählband „Die verlorene Geliebte“ 1956, gemeint ist in erster Linie die Stadt Prag, wird Urzidil bekannt. Er reist häufiger nach Europa, liest auf Einladung von Verlagen, den österreichischen Kulturinstituten, Amerikahäusern, Vertriebenenorganisationen und anderen Veranstaltern. Bis 1972 folgen 8 weitere Bände mit Erzählungen und Essays, erst im Verlag Langen-Müller in München, dann bei Artemis in Zürich. Daneben steht eine immense Forschungsarbeit zu „Goethe in Böhmen“, die ihn lebenslang beschäftigte und in einer großen Neuauflage dieses Buchs 1962 Gestalt annimmt. Außerdem publiziert er insgesamt über 1300 Aufsätze zur Literatur, zur bildenden Kunst und zu zeitgeschichtlichen Themen.

Urzidil stirbt während einer Lesungsreise am 2.11.1970 in Rom, wo er auf dem deutschen Friedhof im Vatikan begraben ist. Seine Frau überlebt ihn in New York um 7 Jahre.

Urzidils erzählerisches Werk, mit vielerlei Preisen geehrt und fast komplett ins Französische und Italienische übersetzt, gerät in Deutschland bald in Vergessenheit. Über lange Jahre war überhaupt kein Titel mehr auf dem deutschen Buchmarkt verfügbar. Erst zu seinem 100. Geburtstag 1996, wurde „Die verlorene Geliebte“ wieder in München³, das „Prager Triptychon“ wieder in Salzburg aufgelegt⁴, letzteres mit einem luziden Nachwort des prominenten Germanisten Peter Demetz, auch er aus Prager Jugendzeiten mit Urzidil befreundet.

² Hierzu G. Trapp, *J. Urzidils Tätigkeit als Pressebeirat an der Gesandtschaft des Deutschen Reichs in Prag 1918-1934*. In: Drehscheibe Prag, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 75, München 1992, S. 131-150.

³ Verlag Langen-Müller Herbig, München 1996 und Vitalis, Prag 1996.

⁴ Residenz-Verlag, Salzburg/Wien 1997.

Und schließlich gehört an diese Stelle die sehr erfreuliche Tatsache, daß die tschechische Leserschaft Urzidil in Übersetzungen zunehmend zur Kenntnis nimmt: 1985 erschien in Prag „Die verlorene Geliebte“, damals noch aus politischen Gründen um 2 Erzählungen gekürzt⁵, 1996 eine Anthologie aus verschiedenen Titeln Urzidils⁶ und 1997 erstmals das „Prager Triptychon“,⁷ 1999 „Der letzte Gast“, eine Dokumentation zu Urzidils Aufenthalt im Böhmerwald.⁸ Von einer „sanften Renaissance“ spricht der erwähnte Peter Demetz, hoffen wir, daß sie auch in unseren Breiten eintritt.

II

Verständnis und Verständigung habe ich als Titel diesen Ausführungen vorgestellt. Verständnis setzt in hohem Maße Verstehen voraus, und dies zunächst im elementaren Sinn linguistischer Kommunikationsfähigkeit. Wie wir wissen, lernte Urzidil bereits als Schüler Tschechisch, schon im Prager deutschen Milieu ungewöhnlich, unter Sudetendeutschen der Grenzgebiete die große Ausnahme. Weit mehr als etwa Rilke oder Werfel war er des Tschechischen mächtig, bis zu seinem Tod führt er auch eine tschechischsprachige Korrespondenz.

Schon als Gymnasiast kam Urzidil in Kontakt zu dem legendären Café Arco, Treffpunkt deutsch schreibender Autoren aber auch tschechischer Künstler. Max Brod wird sein Förderer, Franz Werfel lebenslanger Freund, er lernt dort in den Folgejahren neben Kafka auch Egon Erwin Kisch und viele andere kennen, die heute vergessen sind, wie Oskar Baum oder Rudolf Fuchs. Urzidil nimmt auch die tschechische Gegenwartsliteratur wahr und übersetzt 1918 Gedichte des berühmten Otokar Březina, tritt ab 1926 im Zusammenhang mit seinen Goethe-Forschungen mit dem nicht weniger bekannten Petr Bezruč in Verbindung und verkehrt mit den Brüdern Čapek, um nur diese wenigen Namen zu nennen. Unter anderen deutschen Autoren aus Böhmen war er vor allem befreundet mit dem ihm gleichgesinnten Ludwig Winder (1889–1946), mit dem er zusammen 1922 den „Schutzverband Deutscher Schriftsteller“ ins Leben rief, mit Josef Mühlberger (1903–1985), mit Ernst Sommer (1888–1955) und dem Lyriker und Übersetzer Ernst Fuchs, die, von Mühlberger abgesehen, Urzidils Emigrantenschicksal teilten und mit ihm in umfangreichen Briefwechseln standen.

Im Rückblick wichtiger und intensiver als seine literarischen Kontakte erweisen sich heute Urzidils Dialoge im Bereich der bildenden Kunst und der Politik der Zwischenkriegszeit. Voraussetzung hierfür war ganz wesentlich seine Tätig-

5 *Hry a slzy* (Spiele und Tränen), Světová četba Nr. 539, Praha 1985.

6 *Kde údolí končí* (Wo das Tal endet), Verlag Argo, Praha 1996.

7 *Pražský triptych*, Mlada fronta, Praha 1997.

8 *Poslední host / Der letzte Gast* (4 Erzählungen Urzidils und Essays, zweisprachige Ausgabe), Srdce Vltavy, edice Granit, sv I, Horní Planá 1999.

keit an der deutschen Gesandtschaft, wo er seit 1918 arbeitete und ab 1921 die Stelle eines Pressebeirats innehatte. Hier blieb Urzidil bis zu seinem Ausscheiden nach der Machtergreifung Hitlers als nicht-Diplomat und tschechischer Staatsbürger angestellt und erfreute sich höchster Anerkennung durch den Gesandten Walter Koch, der zwischen 1921 bis 1935 im Amt war.

Auf dem Feld der bildenden Kunst, hier vor allem der Malerei, tritt Urzidils Mittlerposition besonders deutlich zu Tage.⁹ Selbst künstlerisch begabt, es sind zwei Porträtzeichnungen des jungen Urzidil überliefert, beschäftigt er sich schon ab 1915 mit tschechischen Malern und schreibt 3 Jahre später in Pfemferts Berliner Zeitschrift „Die Aktion“ einen der ersten Aufsätze in der deutschen Presse über „Junge tschechische Kunst“. 48 Jahre später erinnert er sich in einem in tschechischer Sprache in New York erschienenen Rückblick an seine ersten Besuche z.B. bei Václav Špála (1885–1946), einem der bedeutendsten und international bekannt gewordenen Kubisten: „Špála hatte seine Stube mit Aquarellen und Lineoleumschnitten vollgepflastert, auf denen bunte tschechische Bäuerinnen inmitten der Auen und Waldwiesen umhersaßen, in lebhaftesten, breit hingehauten Farben und Formen. Es war wirklich das Tschechischste, das man sich vorstellen konnte, voll von Landluft und Volksliedkadenzen, eine derbe und doch zarte, eine glückliche und doch leicht melancholische Kunst, die aber dennoch keine ‚Heimatkunst‘ in irgendeinem nationalen Sinne war, so wie dies ja auch bei Smetana oder bei Dvořák nicht der Fall ist. Jemand aber, der Smetana oder Dvořák so sehr liebt wie ich, der mußte auch mit Špála sofort in freundschaftlichen Kontakt geraten.“¹⁰

Andere Maler wie Emil Filla (1882–1952) oder Josef Čapek (1887–1945) kamen hinzu, die intensivste Verbindung aber entsteht zu einem der großen Klassiker der tschechischen Moderne, Jan Zrzavý (1880–1977). Schon während des ersten Weltkriegs, als Leinwand knapp wurde, konnte Urzidil helfen: „Woher die nehmen? Von Leinwand konnte natürlich überhaupt keine Rede sein. Aber ich kam auf eine Idee. Ich hatte in einer Ecke des Armee-Viktualien-Magazins auf dem Schlachthof Jatky in Holešovice ein Dutzend leerer chinesischer Teekisten entdeckt, jede aus sechs tadellosen Sperrholzplatten von einem Quadratmeter Größe zusammengesetzt. Diese Kisten nahm ich vorsichtig und heimlich auseinander und es ergaben sich auf diese Weise an die siebzig herrliche Holzplatten, auf denen sich ausgezeichnet malen ließ, und die ich nun unter meinen Malerfreunden nach und nach verschenkte. Und so darf ich vielleicht mit einigem Stolz sagen, daß eine Anzahl moderner tschechischer Kunstwerke mir zumindest ihre gegenständliche Basis verdankte.“¹¹

⁹ hierzu G. Trapp, *J. Urzidil, Jan Zrzavý und der tschechische Kubismus*. In: *Sudetenland*, Nr. 1, München 1993. (In tschech. Teilübersetzung in *Tvar*, Nr. 20, Prag, November 1996).

¹⁰ J. Urzidil, *Život s českými malíři* (Leben mit tschechischen Malern). In: *Proměny*, Jg. 3, Nr. 2, New York 1966, S. 15-20. (dasselbe in: *Výtvarná práce*, Praha, Jg. 16, Nr. 5, 27.03.1968).

¹¹ s. Anm. 10.

Die genannten Künstler gingen mit anderen unter dem Namen die „Hartnäckigen“ (Tvrdošijní) in die tschechische Kunstgeschichte ein, Urzidil propagierte ihre Werke in Dutzenden deutschsprachiger Aufsätze in der böhmischen Presse, aber auch in deutschen Zeitungen und Fachzeitschriften.¹² Zu den tschechischen Surrealisten des „Devětsil“ um Karel Teige hatte er so gut wie keinen Kontakt.

Für Zrzavý organisierte Urzidil bereits 1918 eine Aufmerksamkeit weckende Ausstellung in der Galerie von František Topič in Prag und 1925 in Herwarth Waldens Berliner Salon des „Sturm“, wozu er den Katalog schrieb und die er auch eröffnete. Er wählte ihn 1922 zum Trauzeugen bei seiner Eheschließung mit Gertrude Thieberger, wofür Zrzavý ihm sinnigerweise sein Gemälde „Gram“ (hoře) als Hochzeitsgeschenk präsentierte. Josef Čapek stand dem nicht nach und schenkte dem Paar ausgerechnet seine kubistische „Witwe“. Als Zrzavý sich längere Zeit in Paris aufhielt, besucht ihn das Ehepaar Urzidil 1923 und brachte ihm einen Sack mit böhmischem Kümmel mit, den der Maler in Paris schmerzlich entbehrt hatte.

Urzidils Eintreten für Zrzavý, Filla, Čapek oder Václav Špála, um nur die wichtigsten Namen zu nennen, geschah auch in einigen kunsthistorischen Artikeln, wo er versucht, die tschechische Gegenwartsmalerei trotz offenkundiger Herkunft vom französischem Impressionismus und ihrer teilweisen Nähe zum deutschen Expressionismus, etwa des Münchner Blauen Reiters, als eine Kunst sui generis zu beschreiben. Ein Beispiel aus dem Jahr 1929, Zrzavý betreffend, soll für viele ähnliche stehen: „Zrzavý hat als Künstler eine zwanzigjährige Entwicklung hinter sich, ist vom ersten Tag an seinen malerischen Erkenntnissen treu geblieben, kämpfte konsequent in den vordersten Reihen der Moderne. Er ist ein Zeichner von sicherstem Duktus, kristallklar und unerbittlich, er nimmt die Farbe so außerordentlich ernst und ist in seiner eigenen Arbeit von so unbarmherziger Strenge, daß seine Produktion sich auf wenige Werke im Jahr beschränkt ... Stille zu formen, darin liegt Zrzavýs größte Meisterschaft. Auch in seinen figuralen Darstellungen herrscht eine ungebrochene, geradezu dämonische Stille, ein überlegenes Maßhalten in den Details, das entfernt an ostasiatische Motivationen gemahnt.“¹³

Mit Urzidils Flucht aus Prag im Juni 1939 reißt die persönliche Verbindung zu Zrzavý für viele Jahre ab. Im Nachlaß am New Yorker Leo Baeck Institute finden sich Briefe, die Zrzavý von 1939–1968 an Urzidil schrieb, bewegende Dokumente aus furchtbarer Zeit, die die Freunde trennte und das komplementäre gemeinsame Schaffen zunichte werden ließ. In einem langen Brief vom

¹² so vor allem in der Tageszeitung *Berliner Börsen-Courier*, als dessen Prager Korrespondent Urzidil von 1921–1933 arbeitete, in der Zeitschrift *Forum* (Bratislava), wo er zwischen 1935–1938 über 40 Beiträge zur tschechischen Kunst veröffentlichte, von denen 8 als Broschüre 1936 im Verlag des Forum in Bratislava unter dem Titel *Zeitgenössische Maler der Tschechen* erscheinen. Weiterhin einschlägige Publikationen Urzidils in den Zeitschriften *Deutsche Kunst und Dekoration*, Darmstadt, im *Kunstblatt*, Potsdam, oder in den Prager *Volné směry*.

¹³ J. Urzidil, *Der Maler Jan Zrzavý*. In: *Deutsche Kunst und Dekoration* (Hg. A. Koch), Bd. 65, Darmstadt 1929, S. 44–45.

19.8.1939 nach London schreibt Zrzavý folgende Passage: „Mein Leben befindet sich im Umbruch. Am meisten habe ich gelitten, weil ich mein Herz an Frankreich verloren hatte, dann mußte ich alle Beziehungen abbrechen und alle Erinnerung tilgen, 15 Jahre meines Lebens vergessen und von neuem anfangen. Ich bleibe für immer in Böhmen. Ich konnte und ich kann ins Ausland fahren, aber ich will nicht, ich will hier bleiben, egal was passiert, auch in aller-schlimmster Armut geht es mir hier besser als im Wohlstand im Ausland, weil ich hier unter Landsleuten zuhause bin.“ Oder nach dem Krieg, aus Postkarten, die Zrzavý 1947 nach New York schickte: „Ich persönlich beginne, mich von den 7 schrecklichen Jahren zu erholen, besonders von den Anfängen, die aus mir einen Greis gemacht haben“ oder: „Ihr könnt euch nicht vorstellen, was der Krieg aus Europa gemacht hat. Ich bin traurig, wie ruiniert Europa ist und ganz besonders traurig bei der Vorstellung, daß ich eine neue Blüte nicht mehr erleben werde. Ich lebe immer introvertierter und einsam und beschäftige mich mit Büchern. Ich bin glücklich, daß ich in Prag leben kann, das ich immer noch sehr liebe“. Eine umfassende tschechische Darstellung zu Urzidil und Zrzavý unter Einschluß mehrerer Korrespondenzen soll 2003 erscheinen.

Im Oktober 1968 trafen sich Urzidil und Zrzavý, der auch nach dem Krieg als „Nationalkünstler“ frei reisen konnte, in Wien. Zrzavýs Abschied erfolgt abrupt, wie aus seinen Zeilen hervorgeht, die er Urzidil hinterläßt. „Teurer Johannes, ich fahre weg und nehme Abschied von Dir. Ärgere Dich nicht, daß ich nicht noch bleibe. Ich kann nicht, schlimmer als der gesundheitliche Zustand ist mir ein unerträgliches Schamgefühl, das ich immer noch habe und das ich nicht länger ertragen kann. Ich bin hier wie ein Sklave zwischen freien Menschen. Vielleicht verstehst Du das. Vielleicht sehen wir uns wieder unter anderen Umständen. Wie es Gott gibt! Dein Jan Zrzavý“. Urzidil selbst schildert diesen Abschied in einem Brief an Milada Blekastad, geb. Topičová in Oslo vom 6.1.1969: „Vorher waren wir noch in Deutschland, der Schweiz und England gewesen, auch in Wien, wohin Zrzavý gekommen war, uns zu sehen, ein Unternehmen, das betrüblich ausfiel, denn ich wußte nicht, daß er kommen würde, hatte infolgedessen gar keine Zeit (14 Vorträge in ebensoviel Tagen!) und er war niedergedrückt von der tschechischen Situation, in der ich ihm nun so gar keine Hoffnung geben konnte. Denn ich sehe auch jetzt noch nicht, wo die Hoffnung herkommen soll. Amerika ist überbürdet mit eigenen Problemen, die Neger, die Verkommenheit, die Armut, der nichtswürdige Krieg, die Furchtbarkeiten der wuchernden Prosperität, die Streiks und die inneren Zwistigkeiten. Amerika kann nur Kriege gegen arme Teufel führen und das tut es nun leider zum Überfluß. Zrzavý fuhr also schon am nächsten Tage bedrückt zurück und hinterließ bei mir und bei Trude ´ein Loch im Magen“.

Erlauben Sie mir, das Thema von Urzidils Mittlerfunktion im Bereich der deutsch -tschechischen Kunstszene mit einer persönlichen Remininszenz zu verlassen. Urzidils Habe blieb nach seiner Flucht aus Prag in Obhut bei seinem Freund Josef Matouš zurück. Darunter befand sich eine Bronzestatuette seiner Frau, die der Budweiser Bildhauer Karl Vogel, der wie Urzidil nach London emigriert war, wo er 1961 starb, 1928 von der damals 30-jährigen Gertrude Urzidil ge-

schaffen hatte. 1964 gelang es mir, den Portraitkopf aus Prag herauszuschaffen und ihn nach New York zu schicken, worauf Urzidil mir mit Brief vom 17.6.1964 schrieb: „Die Bronzemaske ist vorgestern vom Postboten hier abgegeben worden. Nicht der kleinste Ritzer, nicht die winzigste Beschädigung einträchtigten die herrliche Patina, die sich im Verlauf von 36 Jahren als zarte Epidermis über das Metall gelegt hatte. Wir beide waren außerordentlich beglückt über dieses Wiedersehen nach einem Vierteljahrhundert.“

III

Unterziehen wir jetzt Urzidils politisches Verhalten einer näheren Betrachtung, so fällt zunächst auf, daß der Zwanzigjährige in expressionistischen Zeitschriften wie der Berliner „Aktion“, im Wiener „Der Friede“ und anderswo publizierte, die in pazifistischem Sinne gegen den Krieg und gegen die herrschenden Monarchien in Deutschland wie Österreich Stellung bezogen. Der Gründung der Tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1918 stand Urzidil positiv gegenüber, seine schon damals gegebene Einsicht in die historische Entwicklung Böhmens ließ ihn diesen Schritt als unvermeidbar ansehen, wobei er davon ausging, daß den Interessen des deutschen Bevölkerungsteils in der jungen Demokratie in vollem Maße Rechnung getragen würde. Hierfür war ihm Präsident Masaryk unbezweifelbarer Garant, Urzidil verehrte ihn zeitlebens und übersetzte sein Buch „Die tschechische Frage“ (1895) ins Deutsche, das dann auf Wunsch Masaryks aber nicht erschienen ist.

Mit Übernahme der Funktion des „Pressebeirats“ an der deutschen Gesandtschaft 1921 betritt Urzidil die Bühne, von der aus er bis Anfang 1934 im Sinne des „aktivistischen“ Teils der deutschen Bevölkerung viel bewirken konnte und auch bewirkte.¹⁴ Seine politischen Grundüberzeugungen lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen: Akzeptierung des tschechoslowakischen Staatswesens, Ablehnung seiner zentralistischen und Forderung nach föderalistischer Struktur, Nationalitäten- statt Nationalstaat, Sicherung der kulturpolitischen Interessen der Minderheiten, insonderheit der deutschen, Ablehnung panslawistischer Tendenzen und Einbindung der ČSR im „mitteleuropäischen“ Bereich.

Urzidil bewegt sich hier in den tradierten Vorstellungen des böhmischen Landespatritismus, der an einem kulturellen Ideal des deutsch-tschechischen Zusammenlebens festhält, das eigentlich schon im 19. Jahrhundert mit dem Entstehen der Nationalismen auf beiden Seiten immer mehr an politischer Verbindlichkeit verloren hatte. Zunehmend wird diese Haltung bis 1939 zu einem Patriotismus sine patria, nach Hitler, dem 2. Weltkrieg und der kommunistischen Epoche dann vollends zu einem obsoleten Emblem.

In einem langen und schmerzhaften Prozeß erkennt auch Urzidil, spätestens seit seinem Exil in New York ab 1941, die Irreversibilität der politischen Vor-

¹⁴ Hierzu: G. Trapp, *J. Urzidil - Profil des politischen Publizisten*. In: Böhmen ist überall (Hg. A. Schiffkorn), Edition Grenzgänger, Folge 26, Linz 1999, S. 123-134.

gänge in der Heimat, die kulturell für ihn und viele andere immer Böhmen heißen wird, die sich politisch aber längst ganz anders definiert. Das lange Festhalten an der alten Idee „Böhmen“, in der Realität und Utopie sich mischen, mobilisiert bei ihm Kräfte des Widerstands. Urzidil ist Anhänger der Republik und Demokrat von Anfang an, die gesellschaftliche und geistige Erneuerung, die er sich 1918 erhofft hatte, trat jedoch nicht ein, in Deutschland ebensowenig wie in der ČSR.

Der Pressebeirat Urzidil ist von dem Publizisten nicht zu trennen, der seine Informationsquellen nutzt: im deutschsprachigen Prager Tagblatt schreibt Urzidil zwischen 1913 und 1939 über 70 Beiträge, in der Prager Zeitung Bohemia von 1923 – 1938 sind es 124, hier finden wir aber keinerlei politische Artikel. Das sieht anders aus im Berliner Börsen-Courier, für den Urzidil von 1921–1933 als Prager Korrespondent arbeitet. Hier sind von 142 Beiträgen zwei Drittel politische Stellungnahmen und Kommentierungen zu Entwicklungen in der Tschechoslowakei. Zweifellos profiliert Urzidil in dem hochangesehenen liberalen Blatt, wo auch viele andere Prager, Deutsche wie Tschechen, zu Wort kommen, das Bild der jungen ČSR in Deutschland. Kenntnisreich, vorurteilslos und zugleich demokratisch engagiert tritt er für die konkreten Belange der Deutschen ein, sei es in der Verwaltung, dem Schul- oder dem Gerichtswesen. Fast erübrigt sich der Hinweis, daß Urzidil niemals die geringste Sympathie für nationalistische oder irredentistische Tendenzen im Sudetenland hatte – für ihn ist Hitler wie Henlein ein Totengräber des Deutschtums und Ziel seiner Attacken ebenso wie früher der tschechisch-nationalistische Politiker Karel Kramář zu Beginn der 20er Jahre.

Politische Analysen Urzidils erscheinen ab 1921 auch in prominenten deutschen Zeitschriften wie Stefan Grossmanns Berliner „Das Tagebuch“, in der Neuen Rundschau, den Preußischen Jahrbüchern, der Zeitschrift für Politik und anderswo. Der aus dem südmährischen Auspiz (Hustopeče) stammende Jurist und Historiker Johann Wolfgang Brügel, selbst in politischer Arbeit von 1930–1938 beim deutschen Minister Ludwig Czech in Prag tätig, preist Urzidils Aufsatz „Tschechen und Deutsche“ aus der Berliner Neuen Rundschau von 1922 in seinem 1967 erschienenen grundlegenden und kritischen Werk mit ebendemselben Titel – „Tschechen und Deutsche“ folgendermaßen: „Seine [Urzidils] Ausführungen, mit denen sich Koch [der deutsche Botschafter] identifizierte, überraschen durch die Reife des Urteils nach verhältnismäßig kurzen Erfahrungen im neuen Staat. Urzidil gab damals das richtige Rezept für eine deutsche demokratische Politik im tschechoslowakischen Staat“.¹⁵

Zeitnot zwingt mich zu einem name-dropping, um die Umriss von Urzidils Wirken in Prag bis 1939 aufzuzeigen. Eine persönliche Freundschaft verband ihn schon seit seinen Studienzeiten mit dem Slawisten und späteren deutschen Parlamentsabgeordneten und Minister Franz Spina, mit dem tschechischen Staatssekretär Kamil Krofta, Außenminister ab 1936, war er gut bekannt und

¹⁵ J.W.Brügel, *Deutsche und Tschechen*, München 1967, S. 163.

hatte ebenfalls mit Edvard Beneš langjährige Kontakte. In ihm sah Urzidil lange Zeit den Vollstrecker des politischen Willens von Masaryk und vertrat häufig publizistisch seine Positionen. Noch im Londoner Exil 1940 vertraute er ihm, erst ab etwa 1943, als Benešs Pläne einer Vertreibung der Sudetendeutschen bekannt wurden, löste er sich von ihm. Benešs Kapitulation vor den Kommunisten 1948 ließ ihn spät die fatalen Schwächen dieses Mannes erkennen, so daß er in seinen persönlichen Notizen vermerkte: „Die Tschechoslowakei etabliert sich kommunistisch ... Klägliche Rolle von Beneš“.¹⁶ Zu Urzidils Gesprächspartnern gehörten Herausgeber und Redakteure deutscher und tschechischer Presseorgane, wie der berühmte Ferdinand Peroutka oder Julius Fürth, Theaterleiter, Schauspieler und Übersetzer. Oder Professoren der beiden Universitäten wie die Germanisten Otokar Fischer, Arnošt Kraus, August Sauer oder der Philosoph Emil Utitz. Und auch jene Prager Autoren, die nach Berlin gegangen waren und 1933 z.T. zurückkehrten, wie Willy Haas, Emil Faktor oder Paul Kornfeld. Das 1934 in tschechischer Sprache erschienene „Kulturelle Adressbuch der ČSR“ enthält auch eine knappe Biographie Urzidils mit dem Hinweis auf sein publizistisches und literarisches Schaffen.¹⁷

In einem Nachlaßpapier äußert sich Urzidil sehr kritisch gegenüber der diplomatischen „Schattenwelt“, wie er sie bis 1934 kennengelernt hatte. Dank der Wertschätzung seines Chefs, des Gesandten Walter Koch, bleibt ihm aber viel Bewegungsfreiheit in seiner Arbeit. Der eingefleischte Antibürokrat Urzidil erinnert sich an seine Tätigkeit: „Hinzu trat das Privilegium, Gefälligkeiten nach allen Seiten erweisen zu können, einerseits durch mein Wissen und meine Landeszusammenhänge dem Amte Vorteil zu bringen, andererseits vermöge meiner Stellung wichtige Dienste und Hilfeleistungen zu erweisen, besonders auf finanziellem Gebiet; den Amtsschimmel in Dringlichkeitsfällen an mir zur Auflösung zu bringen, durch ein unerlaubtes Staatsgespräch eine Operation zu ermöglichen, Pässe und Visen durchzusetzen, die sonst viele Wochen gebraucht hätten (Wedekind), oder Künstlern und Schriftstellern, die es nötig hatten, unerwartet oft recht hohe Geldsummen (Schürer) zuzuwenden. Vieles davon – fast alles – war unerlaubt und gegen die Vorschriften, aber dieses Unerlaubte repräsentierte gerade bei meiner Funktion das Leben“.¹⁸

Als Urzidil nach seiner Entlassung aus deutschen Diensten in Voraussicht kommenden Unheils sich politische Zurückhaltung auferlegt, widmet er sich umso mehr seinen literarischen Studien zu Goethe und sammelt Materialien für eine erweiterte Ausgabe seines 1932 erschienenen „Goethe in Böhmen“.¹⁹ Außerdem publiziert er 1936 eine umfassende Studie des barocken Kupferstechers Wenzeslaus (Václav) Hollar, auf die bis heute Bezug genommen wird.²⁰ Neben

16 Zitat s. Anm. 1, S. 196.

17 Kulturní adresář ČSR, (Hg. A. Dolenský), Praha 1934.

18 Archiv Leo Baeck Institute, New York

19 Wien 1932, Neuauflage Zürich 1962, erweiterte Neuauflage Zürich 1965.

20 J. Urzidil, *Wenzeslaus Hollar, der Kupferstecher des Barock*, Wien 1936, tschech. Prag

einigen wenigen in tschechischer Sprache 1936 erschienenen antinationalsozialistischen Artikeln in der Prager Zeitschrift „Přítomnost“ veröffentlicht Urzidil unter dem Pseudonym „Jean Dupont“ zwischen 1936 und 1938 38 politische Aufsätze in französischer Sprache in der Genfer Zeitung „Journal des Nations“, die mit ungewöhnlicher Schärfe das NS-Regime und dessen unheilvolle Einflußnahme auf weite Kreise der Sudetendeutschen anprangern.²¹ Diese Linie setzt er vom Londoner Exil fort. Hierzu fand ich 56 Beiträge, davon 13 in deutscher, die anderen in tschechischer Sprache in der Londoner tschechoslowakischen Wochenzeitung „Čechoslovák v Anglii“ („Der Tschechoslowake in England“), die Sprachrohr der tschechischen Exilregierung war. Ihr Herausgeber, Bohuš Beneš, ein Neffe von Edvard Beneš, beauftragte Urzidil mit der Berichterstattung zur politischen und militärischen Entwicklung während des weiteren Kriegsverlaufs aus Sicht der USA, was Urzidil dann ab anfang 1941 von New York aus wahrnimmt. Während die deutschsprachigen Beiträge 1940 zum größten Teil unter dem Pseudonym „Antibarbaros“ erscheinen, zeichnet Urzidil ab 1941 von New York aus seine tschechischen Texte namentlich. Diese Artikel wurden von mir bibliographisch erfaßt und kommentiert in dem 1999 erschienen Aufsatz *Antibarbaros: J. Urzidils publizistische Tätigkeit in Medien der tschechoslowakischen Exilregierung 1940–1945*.²² Parallel erscheinen Beiträge Urzidils vor allem im deutschsprachigen New Yorker „Aufbau“.

Ein anderer Bereich konkreter medienpolitischer Vermittlungsarbeit Urzidils ist bis heute noch wenig erforscht und bekannt geworden. Es handelt sich um die Gestaltung der Rundfunkprogramme in deutscher Sprache in der ČSR. Hierzu äußert sich Urzidil auf Anfrage der in Berlin erscheinenden Rundfunkzeitschrift „Die Sendung“, die ihn und den derzeit als Presseattaché an der Berliner Gesandtschaft der ČSR arbeitenden Schriftsteller Camill Hoffmann um Stellungnahme bat.²³

Während Hoffmann nur knapp antwortet und keine wesentliche Problematik erkennt, äußert sich Urzidil sehr ausführlich und beklagt die ungünstige Prager Sendezeit um 17.30 und die zu kurze Sendedauer von nur 30 Minuten täglich. Obwohl die deutsche ein Drittel der gesamten Hörerschaft innerhalb der ČSR ausmache und entsprechende Rundfunkgebühren bezahle, betreibe die tschechische Seite eine rein national orientierte Rundfunkpolitik, ohne die Bedürfnisse der deutschen Minderheit ausreichend zu berücksichtigen. Auch die Tatsache, daß die Deutschen der Grenzregionen problemlos deutschsprachige Sender wie

1937, engl. Neufassung London 1942.

21 Hierzu G. Trapp, *Getarnter Widerstand - J. Urzidils politische Stellungnahmen zum Nationalsozialismus bis 1939 aufgrund neu aufgefundener Veröffentlichungen*. In: *Germanoslavica*, Jg. III, Nr. 1. Prag 1996.

22 G. Trapp/ P. Heumos, *Antibarbaros. J. Urzidils publizistische Tätigkeit in Medien der tschechoslowakischen Exilregierung 1940–1945*. In: *Bohemia*, Bd. 40, Nr. 2, München 1999, S. 417–435.

23 J. Urzidil, *Der Prager Sender und die deutsche Minderheit*. In: *Die Sendung*, Nr. 47, Berlin 1929, S. 777–778.

Leipzig, Breslau, Wien oder andere empfangen könnten, würde den Mißstand nicht aufheben. Urzidil erkennt sehr deutlich die politische Bedeutung des Rundfunks und möchte, ganz im Sinne seiner aktivistischen Grundhaltung, den Deutschen in Böhmen ein wirksameres Forum zur Realisierung ihrer kulturellen Bedürfnisse bieten, wozu ihnen auch im Abendprogramm Sendezeiten eingeräumt werden müßten. Zwischen den Zeilen artikulieren sich hier bereits 1929 seine nach 1933 deutlicher geäußerten Befürchtungen, daß die deutsche Minderheit politisch und mental vom Reich her fremdbestimmt werden könnte und die tschechoslowakische Republik die Möglichkeit einer Integration des sudeten-deutschen kulturellen Selbstbewußtseins preisgibt.

Im Rahmen des Urzidil – Symposions „Böhmen ist überall“ im März 1995 in Prag ging der Prager Germanist Kurt Krolop in seinem Vortrag „Johannes Urzidil – Publizistik der 30er Jahre“ ausführlich auf dessen spätere Bemühungen um die Verstärkung deutschsprachiger Sendungen in der ČSR ein, um mit Hilfe eines eher paritätisch organisierten Rundfunkwesens die politische Radikalisierung der Bevölkerungsgruppen zu entschärfen. Leider ist Krolops Vortrag im Konferenzband dieses Symposions (s. Anm. 14) nicht erschienen und war mir auch bei Abfassung dieser Untersuchung nicht zugänglich, so daß dieser Bereich als noch ergänzungsbedürftig anzusehen ist.

Ein jüngstes Forschungsergebnis in unserem Zusammenhang ist noch nachzutragen. Die an der Universität Bergamo lehrende tschechische Romanistin Jitka Křesálková entdeckte vor kurzem im Archiv von Liberec den Gesamtbestand einer Zeitschrift mit dem Titel „Die Drei Ringe“ und bibliographierte die Beiträge Urzidils.²⁴ Es handelt sich hierbei um das Verbandsorgan der Freimaurerloge „Latomia“, erschien erstmals 1925 im damaligen Reichenberg/Liberec und ab 1935 in Prag, als sie das offizielle Sprachrohr der Großloge „Lessing zu den drei Ringen“ wurde und somit die Gesamtheit der deutschen Freimaurerei in der ČSR repräsentierte. Die Zeitschrift stellte im Herbst 1938 aufgrund der politischen Entwicklung ihr Erscheinen ein.

Urzidil selbst hatte aus seiner Mitgliedschaft bei den deutschen Freimaurern in Böhmen nie ein Geheimnis gemacht. Bibliographen konnten aber bisher nur sehr wenige seiner Artikel in den „Drei Ringen“ nachweisen, da sie an Bibliotheken in Ost und West nicht existent war und eben erst Ende der 90er Jahre von Frau Křesálková mit dem vermutlich einzigen Gesamtexemplar aufgefunden wurde.

Somit stehen wir jetzt vor der erstaunlichen Tatsache, daß Urzidil statt der bisher bekannten 6 oder 7 Beiträge, an die er sich erinnern konnte, zwischen 1925 bis 1938 ganze 105 namentlich gezeichnete Artikel hier geschrieben hat, wozu noch 179 nicht gezeichnete Texte und 24 Vortragstitel kommen, bei denen Křesálková die Autorschaft Urzidils als sehr wahrscheinlich ansieht. Bemerkenswert ist dabei weiterhin, daß Urzidil zwischen 1934 und 1938 die Schriftleitung der „Drei Ringe“ innehatte.

²⁴ Jitka Křesálková, *Zur publizistischen Tätigkeit von Johannes Urzidil*. In: *Germanoslavica*, Jg. VII, Nr. 2, Prag 2000, S. 309-333.

Urzidil hat sich nach seiner Emigration 1939 nie mehr zu diesen Publikationen geäußert und sie gelangten auch später nicht mehr in seinen Besitz. Ein Prager Freund, der schon erwähnte Prof. Josef Matouš, der Urzidils Bibliothek und Archiv nach 1939 aufbewahrte, vernichtete die Belegexemplare der „Drei Ringe“, als nach der Okkupation der ČSR durch die deutsche Armee die Freimaurerei verboten und bekämpft wurde, und der Besitz dieser Zeitschrift für Matouš lebensgefährlich geworden wäre.

Warum diese detaillierte Darstellung? Gilt doch die Freimaurerei bis heute in weiten Kreisen als eine esoterische, sich in abstruser Mystik verhüllende Organisation sehr wohlhabender Bürger. Hierbei wird übersehen, daß hinter allen symbolischen Praktiken, die die Einheit von individuellem Handeln mit dem kosmischen Geschehen verdeutlichen wollen, ein grundlegend aufklärerisch – humanistischer Impuls steht, den ich hier nur mit den Begriffen Ehrfurcht vor dem Leben, Toleranz, Brüderlichkeit oder Völkerversöhnung kennzeichnen will. Daher zählt die Freimaurerei seit Beginn ihres Bestehens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England stets und in allen Nationen bedeutende Persönlichkeiten in ihren Reihen. Aus dem deutschen Kulturraum seien nur Lessing, Goethe oder Mozart erwähnt. Im habsburgischen Böhmen entstanden die ersten Logen in der Mitte des 18. Jahrhunderts, Freimaurer tschechischer Herkunft im 19. Jahrhundert waren z.B. der berühmte Physiologe und Freund Goethes Jan Evangelista Purkyně oder der Gründer des Gewerbemuseums in Prag, Josef Hurdálek. Nach dem Zusammenbruch Habsburgs konstituiert sich die erste nationaltschechische Loge im Oktober 1918 in Prag unter dem Namen „Jan Amos Komenský“. Ihr wohl bekanntestes Mitglied wurde Edvard Beneš, der als Außenminister im Februar 1928 in einer deutschen Prager Loge einen viel beachteten Vortrag hielt.²⁵

Damit sind wir wieder bei Johannes Urzidil, dessen demokratische Mittlerrolle zwischen Deutschen und Tschechen sich in vielen seiner eigenen Beiträge in den „Drei Ringen“ ebenso manifestiert wie in seiner Redaktionsarbeit. Er will die Zeitschrift ausdrücklich zu einem Instrument der Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen machen, wofür auch regelmäßige Besprechungen des Presseorgans der tschechischen Freimaurer, des „Svobodný zednář“ stehen. Nach 1932 intensiviert sich die Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Logen im Sinne wechselseitiger Information und Verständigung.

Von den zahlreichen Beiträgen Urzidils sind für den Literaturhistoriker heute vor allem seine Rezensionen zeitgenössischer, vorwiegend deutscher Literatur von großer Bedeutung, weil sich in ihnen sein Kunst- und Zeitverständnis spiegelt. Es war in der bisherigen Forschung festgestellt worden, daß er sich kaum zur aktuellen deutschsprachigen Literatur der Tschechoslowakei oder jener geäußert habe, die im Exil in anderen Ländern erschienen sind. Hier jetzt finden wir aber in den „Drei Ringen“ zwischen 1934 – 1938 Dutzende von Besprechungen neuer Titel von Ernst Weiss (auch er war Freimaurer, schrieb Briefe an

²⁵ Quelle: Internationales Freimaurerlexikon (Hg. E. Lennhoff u.a.), München 2000, Stichwort „Tschechoslowakische Republik/Tschechien“, S. 850.

Urzidil mit der Anrede „Lieber Freund und Bruder“), Ludwig Winder, Max Brod, Hermann Grab, Franz Kafka, Ernst Sommer, Emil Utitz, Thomas Mann, Joseph Roth, Paul Nettel oder Stefan Zweig, um nur die wichtigsten zu nennen. Es finden sich auch Hinweise zu tschechischen Veröffentlichungen, u.a. auf Karel Čapek. Bezeichnend ist für Urzidils Standort, daß völkisch-national orientierte sudetendeutsche Autoren wie Wilhelm Pleyer, Bruno Brehm, Hans Watzlik oder Robert Hohlbaum nicht rezensiert werden.²⁶

Der andere für uns besonders aussagekräftige Themenbereich liegt in seinen grundsätzlichen Ausführungen zur Politik in jenen Jahren, oft verbunden mit Würdigungen Masaryks und Benešs, sowie in programmatischen Aufsätzen zur Aufgabe und zum Selbstverständnis der Freimaurerei, so z.B. 1926 „Der Freimaurer und die Politik“ (Die Drei Ringe, Jg. II, Nr. 6, S.85–87) oder 1934 „Freimaurerei und Demokratie“ (Die Drei Ringe, Jg. X, Nr. 10, S. 173–174). Immer wird das deutsch-tschechische Verhältnis eingebunden in die humanistische Idee eines Weltbürgertums, das nationale Grenzen überschreitend, Vernunft und Ethos zusammenführt, um Gerechtigkeit für alle zu erreichen.

Im Oktober 1938, zur Zeit der Annektion des Sudetenlandes durch die deutsche Armee, erscheint die letzte Doppelnummer 9 und 10 der Drei Ringe. In seiner „Rede vom Staate“ zitieren wir Urzidil hier in einer charakteristischen Passage:

„Wir wissen uns einig mit unseren Brüdern tschechischer Observanz, wir stehen zu ihnen in dieser schweren Stunde, wir teilen ihre Sorgen und ihre Not. Und wir stehen zu uns selbst und unseren Ideen in unverbrüchlicher Treue und im besten Glauben, daß der Allmächtige auch wieder eine Zeit des Friedens und des Glückes heraufführen wird über unser Heimatland, das wir lieben, und über alles Volk, das es trägt. Keiner von uns vergesse in dieser Stunde auch all das Gute, das das Leben birgt und auch ihm gebracht hat, keiner von uns entschlage sich der Dankbarkeit für manche Gunst, die das Dasein auch dem Geringsten beschert, keiner von uns gebe sich selbst und die anderen, gebe den Glauben an den Wert des Menschentums auf!“²⁷

Kurz zuvor hatte Karel Čapek, der mit Urzidil gut bekannt war, in einem deutschsprachigen Artikel im Prager Tagblatt an die Sudetendeutschen appelliert, sich ihrer Verantwortung für Krieg und Frieden bewußt zu sein. Er schließt seinen Aufruf folgendermaßen:

„Ich sage aufrichtig, daß ich mir nicht das Gesicht eines Menschen vorstellen kann, der da sagte: ich will Krieg. Aber wolltet ihr den Frieden – damit wende ich mich nicht an Parteien oder Parteiführer, sondern an private Leute, so wie ich

²⁶ Zu dem wissenschaftlich noch wenig erforschten Bereich der völkisch-nationalsozialistisch orientierten Literatur des Sudetenlands s. Peter Becher, *Sudetendeutsche Schriftsteller im Dritten Reich*. In: Böhmen. Vielfalt und Einheit einer literarischen Provinz (Hg. G.L.Kroll), Literarische Landschaften, Bd 2, Berlin 2000, S. 67-82 und Peter Becher, *Vermessung eines unbekanntes Geländes. Kleine Chronik der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1938-1945*. In: Brücken nach Prag (Festschrift für Kurt Krolop, Hg. K.H.Ehlers u.a.), Frankfurt, Berlin 2000, S. 429-467.

²⁷ s. Fußnote 24, S. 331

einer bin – wollt ihr wirklich den Frieden, Frieden für euch und eure Kinder, Frieden für euer Volk, das ihr liebt – so sei uns das genug. Dann werden wir schon miteinander zurecht kommen. Dann werden wir, möge uns auch dieses oder jenes trennen, etwas Gemeinsames haben, wir werden jeder auf seiner Seite etwas zu stützen haben: den gemeinsamen Willen zum Frieden. Dann werden schon aus uns und euch Mitarbeiter werden, Mitarbeiter nicht nur am Frieden eures euch angewiesenen Erdenwinkels, den man Sudeten nennt, sondern auch Mitarbeiter am Frieden der Welt.“²⁸

Alle Appelle der internationalen Intelligenz zur Bewahrung des Friedens waren angesichts eines brutalen Willens zur Macht vergeblich, der Zweite Weltkrieg beendete die lange Epoche tschechisch-deutschen Zusammenlebens und veränderte die politischen Verhältnisse Europas und der Welt in grundlegender Weise.

²⁸ Karel Čapek: *Epistel an die Sudetendeutschen*. In: Prager Tagblatt vom 18. September 1938, S. 6.